

den Sechziger-Jahren gerieth, zwangen zu Einschränkungen in allen von demselben betriebenen Industrien und führten schliesslich sogar (31. October 1867) zur Aufhebung der Porzellanfabrik. Ein Jahr darauf, am 3. November 1868, nachdem jede Spur dieses einst hochberühmten, von der grossen Kaiserin Maria Theresia gegründeten Instituts verschwunden war, trat A. Löwe in den Ruhestand. Wohl hätte ihn seine körperliche Rüstigkeit und geistige Frische noch lange zu gedeihlichen Wirken befähigt, allein eine rasch fortschreitende Abnahme seines Gehörs zwangen ihn, auf jede weitere Thätigkeit im Staatsdienste zu verzichten. Sein herbes Geschick vermochte aber nicht den Lebensmuth des willenskräftigen Mannes zu beugen und ihm die Freudigkeit des Gemüthes zu schmälern; nach wie vor wendete er allen Fortschritten in jenen Wissenszweigen, deren hervorragender Vertreter er ein Menschenalter lang gewesen, die intensivste Aufmerksamkeit zu und verfolgte mit ungeschwächtem Interesse die Tagesfragen und alle Erscheinungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der schönen Literatur. Im Verkehre mit der treuen Lebensgefährtin, mit welcher am 16. Februar 1891 das schöne Fest der goldenen Hochzeit beging, mit seinem einzigen Sohne und dessen Gattin, und mit einigen alten Freunden, deren Zahl freilich von Jahr zu Jahr zusammenschmolz, verbrachte er seinen Lebensabend in stiller Zurückgezogenheit und bewunderungswürdiger Ergebenheit in sein Schicksal, bis er, nach kurzem Leiden, am 29. März l. J. in ein besseres Jenseits abberufen wurde. Er hatte das hohe Alter von 86 Jahren erreicht.

Alexander Löwe's wissenschaftliche Leistungen und Verdienste um den Staat haben mancherlei Anerkennungen erfahren; am 24. Mai 1848 war er zum correspondirenden Mitglied der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kurz zuvor gegründeten Akademie der Wissenschaften, im Jahre 1857 zum Ehrenmitgliede des Athenäums in Florenz erwählt, mit kaiserlicher Entschliessung vom 10. Februar 1863 mit dem Ritterkreuze des Franz-Josef's ausgezeichnet, im Jahre 1864 zum Correspondenten des Museums für Kunst und Industrie, 1865 zum Ehrenmitgliede der geologischen Gesellschaft in Berlin ernannt worden. Schon im Jahre 1861 wählte ihn die evangelische Gemeinde A. C. zum Mitgliede der grossen Gemeindevertretung, eine Ehrenstelle, zu welcher er auch in den folgenden Jahren berufen ward; im Jahre 1867 wurde ihm das Amt eines Presbyters übertragen.

Unter zahlreicher Betheiligung theilnehmender Freunde, unter welchen sich aber kein Studiengenosse mehr befand, weil ihm alle, Bergrath v. Curter als Letzter, im Tode vorausgegangen sind, wurden die irdischen Reste Alexander Löwe's am 31. März 1895 in der Kirche in der Dorotheergasse feierlich eingesegnet und dann auf dem evangelischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. R. i. p.

Ernst.

### Eugen Ritter v. Luschin-Ebengreuth †.

Inmitten einer bergmännischen Thätigkeit, die sich über alle Theile der Monarchie erstreckte, wurde Eugen v. Luschin vom Tode ereilt. Vielleicht waren es die mit seiner vielseitigen Inanspruchnahme verbundenen Anstrengungen, die den Keim zu dem Leiden, das ihm so verhängnissvoll werden sollte, legten; schwerkrank war er auf Anrathen der Aerzte anfangs März l. J. nach Iussipiccolo gebracht worden, wo aber statt der erhofften Besserung eine rasche Verschlimmerung seines Zustandes eintrat und am 3. April die Augen für immer schloss. Sein Hinscheiden hat einer Reihe blühender Bergwerksunternehmungen, deren Dienst er sich seit Jahren mit rastlosem Eifer und beispielloser Hingebung gewidmet hatte, den Vertreter, den Berather, den Organisator, den Verweser oder den Leiter, dem österreichischen Bergmannsstande einen der kenntnisreichsten und tüchtigsten Mitglieder, seinen vielen Freunden einen hochangesehenen und allgemein beliebten Genossen und seiner zahlreichen Familie den Ernährer und Beschützer entrissen; die Kunde von seinem Hintritte hat bei Allen, die ihn kannten, Trauer und schmerzliche Theilnahme hervorgerufen.

Eugen Franz Ritter von Luschin-Ebengreuth wurde am 2. Mai 1843 geboren; sein Vater, der damals die Stelle eines Gerichtsfiscals bekleidete, war mit seiner Familie eben auf der Uebersiedlung von Czernowitz in der Bukowina nach Zara in Dalmatien begriffen, und so wurde zufällig Laibach sein Geburtsort. In der Folge erfuhr sein Vater anlässlich seiner Beförderungen wiederholt Versetzungen aus einem Kronlande in das andere und so traf es sich, dass sein Sohn Eugen im 7. Lebensjahre nach Neustadt in Krain kam, in Rudolfswerth die Gymnasialstudien begann, diese nach 2 Jahren in Temesvar, nach weiteren 2 Jahren in Laibach und nach 2 Jahren wieder in Temesvar fortsetzte, um sie im Jahre 1861, als sein Vater zur Dienstleistung bei dem Obersten Gerichtshofe berufen wurde, am k. k. Schottengymnasium in Wien zu beenden. Es zeigt gewiss von einer ungewöhnlichen Begabung und von dem Fleisse, mit welchem Eugen v. Luschin seinen Studien obliegen musste, dass er trotz der, durch diesen vielfachen Wechsel der Lehranstalten herbeigeführten Störung seines Studienganges schliesslich die Maturitätsprüfung mit Erfolg an dem vorzüglich geleiteten, aber bekanntlich auch höhere Anforderungen an die Abiturienten stellenden Wiener Gymnasium bestand.

E. v. Luschin bezog dann die Wiener Universität, um sich der Jurisprudenz zu widmen, pflog aber, einer früh erwachten Neigung folgend, nebstbei mit Eifer Naturwissenschaften und besuchte unter anderen nicht obligaten Gegenständen, auch die Vorlesungen über Bergrecht, aus welchem er die Prüfung mit Auszeichnung ablegte. Die Ernennung seines Vaters zum Oberlandesgerichts-Präsidenten in Laibach brachte es mit sich, dass E. v. Luschin seine juristischen Studien in dem näher liegenden Graz fortsetzte und beendete, worauf er, nachdem er sich der zweiten Staatsprüfung unterzogen hatte, im Jahre 1865 an die Bergakademie in Leoben ging, die er aber schon nach dem ersten Jahre wieder verlassen musste, weil eben damals der Vorbereitungscurus aufgehoben und an die technische Hochschule am steierm. landschaftl. Joanneum zu Graz verlegt wurde. Nachdem er sich die erforderlichen Vorkenntnisse hier geholt und nebstbei die dritte juristische Staatsprüfung mit Auszeichnung abgelegt hatte, kehrte er im Herbst 1867 nach Leoben zurück, wo er die beiden Fachcourse für Berg- und Hüttenwesen, den letzteren als beideter Conceptspraktikant der k. k. Berghauptmannschaft Leoben, mit ausgezeichnetem Erfolge absolvirte, wie sein, geradezu glänzende Classificationen enthaltendes Absolutorium darthut. Das Ackerbauministerium, welches erkannte hatte, dass eine längere praktische Verwendung der bergbehördlichen Beamten, insbesondere beim Kohlenbergbaue, dem Dienste förderlich sein müsste, entsendete E. v. Luschin nach seinem Abgange von der Bergakademie nach Kladno und später nach Karbitz, worauf er im Jänner 1870 der Berghauptmannschaft in Laibach zur Dienstleistung zugewiesen und später zur Berghauptmannschaft in Leoben übersetzt wurde. Ende 1870 erwirkte sich Eugen v. Luschin die Einberufung zur geologischen Reichsanstalt, wo sich ihm Gelegenheit bot, mit Bergrath Foetterle an mehreren montangeologischen Expertisen theilzunehmen, durch welche er als tüchtiger Fachmann in weiteren Kreisen bekannt wurde. Dies hatte einen Antrag zur Folge, als Ingenieur in die Dienste der Kaiserin Elisabeth-Westbahn überzutreten und die von derselben in Oberösterreich und im Salzburgischen, namentlich im Kobernauerwalde unternommenen Kohlenschürfungen zu leiten. Nachdem er seinen Abschied aus dem Staatsdienste erbeten hatte, der ihm im Juni 1871 mit dem Ausdrucke des Bedauerns und unter Anerkennung der mit Fleiss und Eifer erfüllten Dienstpflichten gewährt wurde, übernahm E. v. Luschin die Leitung der erwähnten Kohlenschürfe, wobei er sich die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten in solchem Grade erwarb, dass er schon Anfangs 1872 zum Oberingenieur befördert wurde. Als sich bald darauf die Bergbauactien-Gesellschaft „Humboldt“ bildete, welche die Ausbeute des Hangendflötzes in der Nähe von Schlan in Böhmen und die Erforschung des dortigen Terrains in Bezug auf die nördliche Fortsetzung der Kladnoer Kohlenflötze in Aussicht genommen hatte, übernahm E. v. Luschin die Directorstelle bei dieser neuen Unternehmung und leitete, nachdem er noch eine Instructionsreise nach Belgien unternommen hatte, von

1873 bis 1878 die Abteufung des Jemnik-Hauptschachtes, welcher jedoch zu weiteren Aufschlüssen nicht benützt werden konnte, weil der Gesellschaft die Mittel zur Fortsetzung der Arbeiten versiegten. E. v. Luschni kehrte 1879 nach Wien zurück, erhielt aber wenige Wochen darauf den Antrag, die Directorstelle bei der Brüxer Bergbau-Gesellschaft zu übernehmen, welche er auch acceptirte. In dieser Eigenschaft wirkte er in Brüx durch vier Jahre, während welcher er auf den Kohlenwerken dieser Gesellschaft eine Reihe nützlicher Einrichtungen traf, die Betriebspläne ausarbeitete, die maschinelle Förderung, neuartige Wetterlöfen etc. einföhrte, und die Leistungsfähigkeit und Ergiebigkeit der Gruben so wesentlich erhöhte, dass dieselben alsbald einen reichen Ertrag abwarfen. Auch nachdem er 1883 seine Stellung aufgegeben und nach Wien zurückgekehrt war, blieb er mit der Gesellschaft in Verbindung, die seine Dienste häufig in Anspruch nahm.

In Wien, wo er sich als behördlich autorisirter Bergingenieur nunmehr dauernd niederliess, und nach weitwendigen Verhandlungen als Erster die Concession zur Errichtung eines Montanbureaus erhielt, entfaltete E. v. Luschni eine wohl einzig dastehende rege Thätigkeit auf bergmännischem Gebiete. Der Ruf, den er sich durch seine hervorragenden Leistungen und durch seine Opferwilligkeit und Rechtschaffenheit erworben hatte, trug ihm eine solche Fülle von Aufträgen ein, dass er ihnen nur unter Anwendung der grössten Selbstverleugung und Hintansetzung jeder Rücksicht für seine Gesundheit gerecht werden konnte. Die ihm übertragene Inspectionen, Expertisen und Ingenieurarbeiten erheischten in den kürzesten Zwischenräumen seine Anwesenheit auf den Werken in den entlegenen Kronländern der Monarchie, heute in Mähren, morgen in Croatien, gleich darauf in Böhmen, in Niederösterreich, in Krain, aber weder die Beschwerden der weiten Reisen, noch die denselben geopfert Nachtruhe konnten bewirken, dass er nicht immer und überall ganz bei der Sache war und die ihm anvertrauten Arbeiten mit Ueberlegung, voller Sachkenntniss und zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber zu Ende führte. Auch von Seite der Bergbehörden wurde E. v. Luschni oft als Sachverständiger zu wichtigen Missionen berufen, so 1881 bei der Durchführung der Arbeiten zur Verdrämmung der Einbruchstelle in der Döllinger Grube, 1886 zu den Erhebungen anlässlich der Gefährdung der Stadt Kladno durch den dortigen Bergbau, 1890 zu einer Expertise in den Kohlenwerken Thallern, Unterwölling, Obeitzberg und Rust anlässlich der beabsichtigten Gründung einer Nieder-östr. Bergbau-Actiengesellschaft, u. a. m. Wiederholt war v. Luschni auch zur Abgabe von bergmännischen Gutachten in das Ausland, nach Russisch-Polen, Rumänien, Preussen, ja nach England berufen worden. Trotz dieser übermenschlich anstrengenden Thätigkeit fand v. Luschni doch die Zeit, im Ingenieur- und Architektenverein als Mitglied der zu den verschiedenartigsten Zwecken eingesetzten Commissionen mitzuwirken, ab und zu in den Fachversammlungen der Berg- und Hüttenmänner Vorträge zu halten, unserer Zeitschrift werthvolle Aufsätze und Recensionen von verschiedenen Fachschriften zu liefern, und endlich ein neues Messzeug, den Plesiometer\*), zu construiren, welches sich, nach den vielen eingelaufenen Bestellungen zu schliessen, beim Vermessungswesen im bergbaulichen Betriebe als ein brauchbares Instrument bestens bewährt haben muss.

Nur in flüchtigen Zügen vermag der vorstehende Lebensabriss die erstaunliche Vielseitigkeit und unermüdete Thatkraft des Dahingegangenen zu schildern. Das ferne Eiland im Quarnero, wo er, von der aufopfernden Sorge der treuen Gattin umgeben, sein Leben ausgehaucht, wurde die letzte Ruhestätte unseres Freundes; sein integrer Charakter, seine Begeisterung für den von ihm erwählten Beruf, seine Opferfreudigkeit im Dienste des Bergmannsstandes sichern ihm eine dauernde Erinnerung seiner Fachgenossen, denen er ein leuchtendes, nachstrebenswerthes Vorbild bleiben wird. R. i. p.

Ernst.

\*) Oesterr. Zeitschr. f. Berg- und Hüttenw., 1891, S. 507.

## Notizen.

**Roststabanlage mit Kühlwasser.** Die Roststäbe haben hiebei die Form der gewöhnlichen gusseisernen, abgesehen von einer etwas grösseren Breite an der oberen Fläche. Sie sind aus Stahl hohl geschmiedet, und zwar in der Art, dass das ganze Blatt des Roststabes hohl ist und nur nach jedem Ende hin eine kleine Oeffnung hat. An den Enden sind die Stäbe mit Querröhren verbunden. Das vordere Querrohr ist durch eine in der Mitte befindliche Scheidewand in zwei Abtheilungen getrennt. Die Kühlung geht nun in der Weise vor sich, dass das Wasser in die eine Abtheilung des vorderen Querrohres eingeföhrt wird. Von hier fliesst es durch die in dieser Abtheilung gelagerten Roststäbe in das gegenüberliegende Querrohr und gelangt endlich durch die übrigen Roststäbe wieder in die andere Abtheilung des ersten Querrohres, von wo es abschliesst und nun als vorgewärmtes Wasser zur Kesselspeisung verwendet werden kann. Eine directe Verbindung des Kühlwassers der Roststäbe mit dem Kesselwasser, wie solche schon verschiedentlich bestehen, hat der Erfinder absichtlich vermieden; erstens werden die Roststäbe dann nicht genügend geköhlt, und zweitens könnte die Anlage durch Defectwerden eines Roststabes höchst gefahrbringend werden. Von Interesse dürften einige Mittheilungen über die ersten Versuche sein, welche mit diesen Roststäben gemacht wurden. Beim ersten Versuche flossen pro Minute und Quadratmeter 101 l Wasser durch den Rost, hiebei erhöhte sich die Temperatur des Wassers von 3 auf 7° C. Beim zweiten Versuche liess man nur 15 l Wasser durchfliessen, die Temperatur des Abflusswassers war nun 31° C. Der Kühlwasseraufwand kann ohne Schaden so weit verringert werden, dass das abfliessende Wasser noch eine Temperatur von 40° C. hat. Die Fläche der Roste kann bis zu  $\frac{1}{3}$  kleiner genommen werden als die der massiven gusseisernen Roststäbe. Die Roste werden mit Vortheil da angewendet, wo man minderwerthige Kohlen verfeuert. Dadurch, dass die Roste stets kühl erhalten werden, bilden sich nämlich keine grossen Schlackenmassen. Die wenigen Schlacken, die sich bilden, kleben nicht auf den Roststäben fest, sondern fallen meistens als Tropfen zwischen den Roststäben hindurch in den Aschenraum. Die Roststabanlage ist der Firma J. C. Harkort in Harkorten unter den Nummern 58 393 und 70 353 patentirt worden. (B.-u. H. Ztg. 1895, S. 117.)

## Amtliches.

Von der Berghauptmannschaft Prag wurde unter 1. 14. Jänner 1895, Z. 5858 ex 1894, 2. 25. Jänner 1895, Z. 365, 3. 29. Jänner 1895, Z. 564, 4. 12. April 1894, Z. 1655, auf Grund des Art. I, § 41 c des Gesetzes vom 17. September 1892, R. G. B. Nr. 178 für die folgenden Bruderladen je ein Statut mit rechtsverbindlicher Wirkung vorgeschrieben, bezw. 5. unter 2. März 1895, Z. 499, genehmigt:

1. Bruderlade für den Steinkohlenbergbau des J. J. Feder in Babina.
2. Bruderlade für das Mineralwerk zu Weissgrün des Fürsten F. J. Auersperg.
3. Bruderlade für den Steinkohlenbergbau der gräflich Wrbnascheu Erben in Oberstupno.
4. Bruderlade des Elbogener Bergrevieres.
5. Graf Clam-Gallas'sche Bruderlade in Friedland.

Das Statut der Bruderlade für den Bleibergrbau Miess der Bleiberger Bergwerksunion wurde von der Berghauptmannschaft Klagenfurt mit dem rechtskräftigen Erkenntnisse vom 8. December 1894, Z. 3324, genehmigt.

Das Statut der neu errichteten Bruderlade für die Graphitbergbau der Mathilde Wojpnstek, sowie der Eheleute Carl und Franziska Mladek bei Gross-Tressny mit dem Sitze in Oels wurde von der Berghauptmannschaft Wien mit dem rechtskräftigen Erkenntnisse vom 27. März 1895, Z. 743, genehmigt.